

Der Reformvorschlag muß verbessert werden

Peter Eisenberg

Peter Gallmann und Horst Sitta tragen ihre Auffassungen zur Orthographiereform mit Entschiedenheit und großem Engagement vor. Man hat sogar den Eindruck, daß sie über meinen Beitrag in PRAXIS DEUTSCH 103 empört sind. Einen Grund dafür sehe ich nicht.

Der Artikel greift niemanden persönlich an, und er setzt auch nicht die Arbeit der Reformkommission des Instituts für deutsche Sprache (IdS) herab. Weder wird behauptet, daß in der Reformkommission keine Orthographieforscher mitarbeiten, noch gar, daß der Reformvorschlag keinen Fortschritt darstelle. „Der vorliegende Vorschlag ist linguistisch das Beste, was es gibt, aber es geht noch besser“ habe ich einmal formuliert (DEUTSCHE SPRACHE 17, 1989: 380). Wir gehen deshalb nicht auf die Verteidigung des Reformvorschlages ein, wie sie Gallmann und Sitta vorbringen. Was sie dazu schreiben, richtet sich kaum gegen den Artikel in PRAXIS DEUTSCH 103. Unbeschadet dessen: Sowohl im Grundsätzlichen als auch im Detail sehe ich vieles anders als Gallmann und Sitta. Der Reformvorschlag muß verbessert werden, wenn er Bestand haben und den praktischen Anforderungen genügen soll. Meiner Überzeugung nach kann dies mit relativ geringem Aufwand geschehen, sofern das insgesamt vorhandene linguistische Wissen zur Geltung gebracht wird. Die sprachwissenschaftliche Debatte über das orthographische System des Deutschen hat schon zu handfesten Ergebnissen geführt. Aber die Debatte ist noch jung. Sie wird weitergehen und zu weiteren Einsichten führen. Angesichts dieser Situation bleibt jede Regelfixierung ein Kompromiß. Wir sollten versuchen, den bestmöglichen Kompromiß zu erzielen.

Die Voraussetzungen für eine Reform haben sich gebessert, denn wir müssen jetzt weniger Kompromisse eingehen als bisher. Die veränderte politische Situation gibt uns eine Möglichkeit, die Orthographiereform weitgehend frei von politischen Rücksichtnahmen zu betreiben. Ich meine, daß dies von Bedeutung für Kolleginnen und Kollegen aus allen

deutschsprachigen Ländern ist. Auch bei uns gibt es eine Reihe von Sprachwissenschaftlern, die ihre Einwände gegen den Reformvorschlag in wissenschaftlichen Arbeiten, nicht aber in einer größeren Öffentlichkeit vorgebracht haben. Das wird sich wohl ändern. An Beiträge wie den in PRAXIS DEUTSCH 103 wird man sich gewöhnen müssen.

★

Gallmann und Sitta werden an einem Punkt inhaltlich genauer, nämlich bei der s-Schreibung. Sie wollen hier „modellhaft die Unhaltbarkeit“ meiner Einwände erweisen. In meinem Beitrag heißt es zur s-Schreibung, der Reformvorschlag wolle erreichen, daß sich in einem Wortstamm „nicht mehr wie bisher ein Wechsel von ss und ß findet, sondern entweder immer ss oder immer ß geschrieben wird. Dieses Ziel wird durch den Vorschlag nicht erreicht, die Uneinheitlichkeit würde teilweise sogar größer als bisher.“ Es folgen dann Beispiele, die das illustrieren wie *reißen – riss, weiß – wusste, fließen – floss, gießen – Guss*. Gallmann und Sitta bezweifeln nicht, daß es sich so verhält, sondern sie zeigen, daß der Reformvorschlag dennoch sein Gutes hat. Sie streiten erneut für etwas, das gar nicht bestritten wurde.

Aber bleiben wir beim Punkt. In PRAXIS DEUTSCH 103 heißt es weiter: „Die Schwierigkeiten mit der s-Schreibung haben ihren Grund im Lautlichen. Stimmloses und stimmhaftes s sind anders verteilt als die übrigen Laute der Paarung stimmhaft/stimmlos ... es sollte deutlich sein, daß die s-Schreibung nicht mit einem Federstrich vereinfacht werden kann.“ Gallmann und Sitta formulieren für den Stammauslaut mit stimmlosem s zwei Regeln. Sie meinen, mit diesen Regeln sei die einheitliche Schreibung des Stammlautes „für sämtliche Nomen und Adjektive sowie für die große Zahl der regelmäßig flektierten Verben“ gegeben. Die erste dieser Regeln lautet: „Nach langem Vokal und Diphthong entspricht einem einfachen scharfen s-Laut die Schreibung <ß>.“

Es ist nun offensichtlich, daß diese Regel die Fakten verfehlt. Wir haben viele Wörter mit einem stimmlosen s im Stammauslaut, die nicht mit <ß> geschrieben werden. Substantive wie *Reis, Moos*; Adjektive wie *los, nervös* und Verben wie in *er niest, sie reist*. Wollen Gallmann und Sitta uns künftig *Reiß, Mooß, Graß, loß, nervöß, sie raßt, ihr nießt* schreiben lassen?

Ein linguistischer Fehler ist es, die Probleme der s-Schreibung überhaupt auf den Stammauslaut zu beziehen. In *Muße, Meißel, Soße* findet sich das <ß> ebenso wenig im Stammauslaut wie das <ss> in *Wasser, Kasse* und *Messe*. Betrachten wir aber die s-Schreibung unabhängig vom Stammauslaut, wird die Sache noch schwieriger. Wir schreiben stimmloses s nach Langvokal und Diphthong auch als <s>, etwa in *Leiste, Husten*, genauso aber nach Kurzvokal wie in *Kasten, Knospe, Liste*. Das Ganze hat offenbar sowohl mit dem Stammauslaut als auch mit der Vokallänge wenig zu tun. Die Bezugseinheit für die Grundregeln der s-Schreibung ist die Silbe. Gallmann und Sitta verwenden nicht die richtigen Beschreibungskategorien. Das gilt auch für ihre zweite Regel, die die Fakten ebenfalls verfehlt.

Wiederholen wir noch einmal: [s] verhält sich anders als die anderen Laute der Paare stimmhaft/stimmlos. Schreiben wir

Laute bei Variation stimmhaft/stimmlos im allgemeinen mit der ‚stimmhaften Variante‘ (z. B. <d> in *Lied* – *Lieder*), so gilt dies für die s-Schreibungen aus guten Gründen nicht. Wir haben gar kein s-Graphem, das prinzipiell für die stimmhafte Variante steht. Damit beginnen die Besonderheiten in diesem Bereich.

Wir können die Regeln der s-Schreibung aus Platzgründen auch hier nicht vollständig darstellen. Sie sind in der Literatur gut dokumentiert. Die Regeln sind so aufgebaut, daß <s>, <ss> und <ß> insgesamt ein System bilden. Die neue Regelung greift einen Parameter heraus und systematisiert ihn auf Kosten des Restes. Es kann sich als richtig erweisen, dies zu tun, also ein bestehendes System teilweise zu zerstören, um ein besseres aufzubauen. Aber doch nur dann, wenn man genau weiß, was man tut. Die Länge einer Liste von Formen sagt keinesfalls etwas über die Richtigkeit einer Analyse.

★

Das Kritisieren gutgemeinter Reformvorschläge hat etwas Destruktives. Man nimmt das in Kauf, wenn man meint, man könne in der Sache dennoch etwas erreichen.

Ich gestatte mir abschließend eine Bemerkung allgemeiner Art. Gallmann und Sitta glauben, mich bei einem orthographischen Fehler erwischt zu haben, denn *„In Eisenbergs Text ist konsequent das Wort Diphthong falsch geschrieben.“* Diphthong ist ein Gallizismus, den man manchmal auch in der englischsprachigen Literatur findet. Ich verwende ihn seit Jahren. Wer solche ‚Fehler‘ mit Häme zitiert, zeigt, daß er ein gebrochenes Verhältnis zur orthographischen Norm hat. Eine Orthographiereform kann für die Schreibpraxis nur etwas erbringen, wenn wir gleichzeitig daran arbeiten, daß solche Einstellungen abgebaut werden.